



Heft

132

Soester Zeitschrift

Zeitschrift des Vereins
für Geschichte und
Heimatspflege Soest

herausgegeben von Norbert Wex
unter Mitarbeit von
Dirk Elbert und Ulrich Lör

Verein für Geschichte und Heimatpflege Soest e.V.,
gegründet am 7. Februar 1881 als Verein für die Geschichte von Soest und der Börde,
vereinigt am 25. Januar 1973 mit dem Verein für Heimatpflege,
gegründet am 6. Mai 1904

Vorsitzender:
Günter Kükenshöner, M. A., An Lentzen Kämpen 17, 59494 Soest

Geschäftsführung:
Dr. Norbert Wex, Stadtarchiv Soest, Jakobistr. 13, 59494 Soest

Kassenführung:
Bettina Steinfeld-Hösel, Michelsweg 3, 59494 Soest

Tauschstelle, Archiv und Bibliothek: Stadtarchiv Soest, Jakobistr. 13, 59494 Soest,
Telefon (02921) 103-1242, Telefax (02921) 103-81242
E-Mail: info@geschichtsverein-soest.de, Internet: www.geschichtsverein-soest.de
Konto: Sparkasse SoestWerl
IBAN: DE76 4145 0075 0003 0051 47
SWIFT-BIC: WELADED1SOS

Jahresbeitrag 30,- Euro

Redaktionskollegium:
Dirk Elbert, Stadtarchiv Soest, Jakobistr. 13, 59494 Soest
Dr. Ulrich Löer, Kleine Helle 1, 59494 Soest
Stadtarchivar Dr. Norbert Wex, Stadtarchiv Soest, Jakobistr. 13, 59494 Soest.

Jeder Verfasser verantwortet selbst den Inhalt seines Beitrags.
Beiträge für Heft 133 bitte bis zum 31. März 2021 mindestens ankündigen.
Mitgliedern und Tauschpartnern stehen ältere Hefte dieser Zeitschrift bis Heft 90 (1978) beim
Stadtarchiv zum verbilligten Preis von 5,- Euro zur Verfügung, solange der Vorrat reicht.

ISSN 0176-3946
Layout: drebusch:design
Satz und Druck: Althoff Druck, Soest
Westfälische Verlagsbuchhandlung Mocker & Jahn Soest 2020

Inhalt

Julia Ricken: Archäologie aktuell in Soest	5
Frederik Heinze: Neue archäologische Erkenntnisse zur Soester Stadtbefestigung.....	13
Johannes Müller-Kissing: Bauhistorische Nahaufnahme: Der Deckungsgraben im Ulrich-Jakobi-Wall im Kontext des Luftschutzes der Stadt Soest.....	23
Wolfgang Schmid: Soest – eine Stadt der Wunder. Kirche und Frömmigkeit im Spiegel hochmittelalterlicher Mirakelberichte (Fortsetzung und Schluss).....	33
Roland Pieper: Anmerkungen zur Baugeschichte von St. Pantaleon in Lohne - Planänderungen früher Hallenkirchen im Soester und Dortmunder Raum im Bauprozess.....	79
Ilse Maas-Steinhoff: Das Gemäldeepitaph des Soester Barock-Bürgermeisters Gerhard Klotz II (1613-1680) – ein Spiegel des Bedeutungsschwundes von Amt und Stadt?	95
Horst Braukmann: Unruhige Zeiten - Die Situation der Höfe in Kutmecke, Ellingsen und Lühringsen in der Zeit der „Bauernbefreiung“	111
Ulrich Löer: Propst Eberhard Nübel auf dem Weg in die Moderne? Zur Errichtung des Denkmals auf dem Osthofenfriedhof.....	137
Roland Götz: Erwin Sylvanus und das Archigymnasium	149
Rainer Stöcker: Denunziert – entehrt – ermordet. Der Fall August Neuschäfer	185
Mechtild Brand: Niederländische Offiziere Im Oflag Vi A In Soest oder „Die Herren Holländer“	193
Karin Burghardt: Sie warteten fünf lange Jahre - die Frauen der französischen Kriegsgefangenen des Oflag Vi A in Soest	213
Berichtigung zum Aufsatz von Roland Götz über die Ausstattung der evangelischen Kirche St. Albanus und Cyriacus in Welter in der Soester Zeitschrift 131 (2019), S. 61-92 Maria Perrefort: Berichtigung zum Aufsatz „Maria Viegner“ in der Soester Zeitschrift 131 (2019), S. 161-180	243
Dirk Elbert, Wolfgang Stelbrink: Neuerscheinungen – Anzeigen und Besprechungen.....	245
Günter Kükenshöner: Jahresbericht des Vereins für Geschichte und Heimatpflege Soest e. V. für das Jahr 2019	251

chem Material, jedoch meist mit einem hohen Lehmanteil. Stark humos sind lediglich die obersten Schichten, besonders an der Hangkante zur Stadtinnenseite. Im oberen südwestlichen Bereich des Profils befand sich zudem eine große humose Störung durch den Wurzelballen eines Baumes. Vereinzelt konnten beim Reinigen des Profils aus unterschiedlichen Schichten Tierknochen und mittelalterliche Keramikfragmente geborgen werden.

Die aktuelle archäologische Untersuchung an Soests markantestem Baudenkmal hat einige neue Erkenntnisse über die Konstruktion der Umwallung im Bereich des Walldurchganges an der Grünen Hecke erbracht. Spuren der angenommenen Mauer der Abschnittsbefestigung des 11. Jahrhunderts waren nicht zu finden. Jedoch wurde die Gesamthöhe der bestehenden Stadtmauer ermittelt und deren Gründung auf dem anstehenden Lösslehm nachgewiesen. Dokumentiert werden konnte auch die ehemalige Geländeoberfläche vor dem Bau der Stadtbefestigung sowie fast das gesamte südöstliche Wallprofil. Drei Pfostengruben im Bereich der Innenseite der Mauer könnten zur hölzernen Konstruktion eines Wehrganges gehört haben. Naturwissenschaftliche Untersuchungen einzelner Funde werden hoffentlich zeigen, in welche Zeit die Pfostenbefunde datieren.

JOHANNES MÜLLER-KISSING

BAUHISTORISCHE NAHAUFNAHME: DER DECKUNGSGRABEN IM ULRICH-JAKOBI-WALL IM KONTEXT DES LUFTSCHUTZES DER STADT SOEST

Bei der Sanierung des Ulrich-Jakobi-Walls trafen die Arbeiter Ende Januar 2020 bei der Verbreiterung des Walldurchbruches in der Verlängerung der Straße „Grüne Hecke“ auf eine vergessene Luftschutzanlage aus dem Zweiten Weltkrieg. Erste Nachforschungen ergaben, dass mehrere dieser Durchbrüche durch den Stadtwall erst 1943 angelegt worden waren. Dabei handelte es sich nicht nur um reine Fluchtwege in das Umland, sondern vielmehr um Zugangsbauwerke zu Stollen, die innerhalb der Wallkörper angelegt worden waren.

Das frühzeitige Verschließen der Stollenanlage nach dem Krieg hatte nicht nur dafür gesorgt, dass diese Anlage den meisten Soestern nicht bekannt war, sondern dass vor allem ein Großteil der Einrichtung sowie eine Vielzahl zeitgenössischer Graffiti konserviert wurden. Auch der un-



Abbildung 1: Blick in die Südostsektion des Stollens mit seiner Mischung aus Mauerwerk und Betonabschnitten. Foto: Verf.

umgängliche Vandalismus und Diebstahl möglicher NS-Paraphernalia in derartigen Bauwerken hielt sich durch die Vermauerung in Grenzen (Abb. 1). Zusammengenommen stellt der Luftschutzstollen am Ulrich-Jakobi-Wall einen seltenen Befund von hohem wissenschaftlichem Wert dar, den es gilt, in der Folge im Kontext des Luftschutzes vorzustellen¹.

Bereits in den 1920er-Jahren waren mit der Weiterentwicklung der Luftwaffe in verschiedenen Ländern Methoden entwickelt worden, mit denen die Bevölkerung im Zuge eines neuen Krieges geschützt werden sollte². Die zwei Grundpfeiler dieser Bemühungen waren der aktive Luftschutz, sichergestellt durch Jagdflugzeuge und Flugabwehrbatterien, die den einfliegenden Gegner noch vor Erreichen des Ziels abschießen sollten, und der passive Luftschutz, der dann von Bedeutung wurde, wenn gegnerische Flugzeuge ihre Bomben abwarfen. Hierzu wurden Schutzräume für die Bevölkerung geschaffen, Notfallpläne für die Feuerwehr³ und andere Bergungseinheiten aufgestellt und die Bevölkerung in Kursen im richtigen Verhalten für den Ernstfall geschult. Im Verlauf des Krieges, besonders ab dem Spätsommer 1940, zeigte sich dann, dass die Verantwortlichen in den Planungsstäben das Ausmaß eines modernen Luftkrieges unterschätzt hatten⁴. Die danach bis 1945 aufgebauten Luftschutzorganisationen und -einrichtungen der Stadt Soest, denen der Luftschutzstollen am Ulrich-Jakobi-Wall angehörte, sind daher nicht als von vornherein geplantes Konstrukt, sondern vielmehr als organisch gewachsener Notbehelf zu sehen⁵.

Soest mit seinem bedeutenden Güterbahnhof und Militäreinrichtungen galt bereits zu Kriegsbeginn als potentiell Zielgebiet feindlicher Bomberverbände, verfügte aber neben wenigen kleineren Schutzräumen über keine bombensicheren Schutzplätze für die Zivilbevölkerung. Im September 1940 wurde die Stadt deshalb neben 80 weiteren als kriegswichtig eingestuften Städten ins sogenannte „Führersofortprogramm“ aufgenommen

- 1 Der Autor untersuchte im Auftrag der Unteren Denkmalbehörde Soest die Deckungsgräben am Burghof und im Ulrich-Jakobi-Wall. Für die gute Zusammenarbeit sei Frau Bohnenkamp von der Unteren Denkmalbehörde sowie Herrn Dr. Melzer und Herrn Heinze von der Stadtarchäologie Soest gedankt.
- 2 Bernd Lemke: Luftschutz in Großbritannien und Deutschland 1923 bis 1939. München 2005.
- 3 Andreas Linhardt: Feuerwehr im Luftschutz 1926-1945. Die Umstrukturierung des öffentlichen Feuerlöschwesens in Deutschland unter Gesichtspunkten des zivilen Luftschutzes (Deutsche Brandschutzgeschichte 19). Braunschweig 2002.
- 4 Allgemein vgl. Rolf-Dieter Müller: Der Bombenkrieg. 1939-1945. Berlin 2004. Zum Ruhrgebiet und dem dadurch zwangsläufig auch betroffenen Soest siehe: Ralf Blank: Ruhrschlacht. Das Ruhrgebiet im Kriegsjahr 1943. Essen 2013.
- 5 Eine gute Quelle zu den Soester Luftschutzanlagen und den Erlebnissen der Menschen in ihnen bietet Gerhard Köhn: Bomben auf Soest: Tagebücher, Berichte, Dokumente und Fotos zur Erinnerung an die Bombardierung und das Kriegsende vor 50 Jahren (Soester Zeitschrift 106 (1994)). Soest 1994.

und sollte mit bombensicheren Luftschutzanlagen ausgestattet werden⁶. Allerdings scheint es zu Verzögerungen gekommen zu sein – vermutlich hatten andere Städte eine höhere Priorität – und erst 1942 wurde mit dem Bau von Hochbunkern begonnen⁷. Neben diesen bombensicheren Bauwerken gab es noch über 1000 Luftschutzräume innerhalb der Keller der Zivil- und Verwaltungsgebäude. Diese, das Rückgrat jeden städtischen Luftschutzes bildenden Einbauten, boten üblicherweise nur Schutz vor Druckwellen und konnten die Last der Trümmernmassen aushalten, falls das Gebäude darüber zusammenbrach. Im Gegensatz zu den Hoch- und Tiefbunkern, die ab Spätsommer 1940 in den deutschen Städten errichtet wurden, waren die Luftschutzräume bereits in den 1920er-Jahren entwickelt worden. Gleiches galt für die 21 in Soest projektierten Deckungsgräben⁸, von denen nur zwölf gebaut wurden⁹.

Deckungsgräben waren als widerstandsfähigere Alternative zu Luftschutzkellern entwickelt worden, die dennoch nicht zu teuer war. Im Prinzip handelte es sich um einen grabenförmigen, 1,2 bis 1,8 m breiten Betonkörper, der erdgleich versenkt wurde. Der Aushub der Baugrube wurde anschließend etwa 1,0 m hoch auf die 0,3 bis 0,5 m starke Betondecke aufgeschüttet. Die Deckungsgräben setzten sich aus mehreren Teilstücken zusammen, die versetzt zueinander angeordnet und mit Zwischentüren abzuriegeln waren, um bei einem Treffer zu verhindern, dass der Explosionsdruck durch den gesamten Bau schoss. Jede Sektion verfügte im Idealfall über eine eigene Luftversorgung, einen Abort sowie einen Zugang bzw. Notausgang und eine Heizung – meist in Form eines Ofens. Ein gutes Beispiel für diesen Bautyp ist der Deckungsgraben am Burghofmuseum, der für Besucher zugänglich ist. In jeder Luftschutzanlage waren zusätzlich Erste-Hilfe Materialien und Werkzeuge vorhanden, um Verletzte zu behandeln und sich im Zweifelsfall aus einem verschütteten Zugang selbst freischaufeln zu können. Von diesen Gegenständen hat sich nichts mehr in den untersuchten Anlagen erhalten.

- 6 Erich Hampe: Der Zivile Luftschutz im Zweiten Weltkrieg. Dokumentation und Erfahrungsberichte über Aufbau und Einsatz. Frankfurt a. M. 1963, S. 292.
- 7 Die Verzögerungen sind typisch. Der forcierte Bau der Bunker an wichtigen Standorten band zunehmend Material und Personal, wodurch innerhalb des Sofortprogramms Prioritäten vergeben werden mussten. Auch der Ausbau des Atlantikwalls ab Spätsommer 1942 verschärfte die Situation. Vgl. hierzu Jörn Brinkhus: Luftschutz und Versorgungspolitik. Regionen und Gemeinden im NS-Staat, 1942-1944/45. Bielefeld 2010.
- 8 Wilfried Maehler/Michael Ide: Luftschutz in Bochum. Bochum 2004, S. 31.
- 9 Hubertus Schwartz/Wolf-Herbert Deus (Hrsg.): Soester Chronik. Zugleich Bericht der Stadtverwaltung Soest über die Zeit vom 1. April 1942 bis 31. Mai 1948 (Soester wissenschaftliche Beiträge. 4). Soest 1951, S. 102.

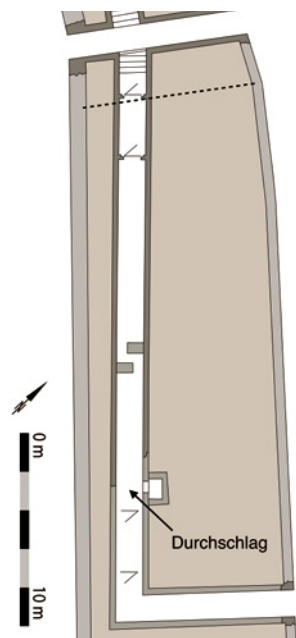


Abbildung 2: Flächenplan des Deckungsgrabens. Die gestrichelte Linie gibt die Grenze der Baugrube an, die zur Entdeckung des Stollens führte. Zeichnung: Verf.

Der Deckungsgraben im Ulrich-Jakobi-Wall stellt bautechnisch in vielerlei Hinsicht eine Besonderheit zu den normalen Bautypen wie dem Graben am Burghofmuseum dar, was eine direkte Folge des Bauplatzes ist (Abb. 2). Im Gegensatz zu den anderen Gräben, die gezackt angelegt wurden, nutzt er den Wallkörper als Schutzhülle und musste dementsprechend gerade verlaufen. Gleichzeitig sollte ein Walldurchbruch in den Bau integriert werden, um einen Verkehr außerhalb der Stadt zu ermöglichen. Der Durchbruch bildete den mittigen Zugang, an den sich im Südosten und Nordwesten jeweils eine ca. 30 m lange Sektion anschloss. Die Regel, immer mindestens einen Zugang und einen Notausgang zu haben, wurde im Fall des untersuchten Deckungsgrabens so gelöst, dass an den dem Durchbruch abgewandten Enden der Schutzsektionen jeweils ein weiterer Zugang angelegt wurde. Die auf die Ulrich-Jakobi-Wallstraße führenden Türöffnungen wurden nach dem Krieg vermauert, sind aber heute noch im Mauerbild zu erkennen (Abb. 3). Neben dem gradlinigen Verlauf ist vor

Während die Instandhaltung der großen Bunker aufgrund der technischen Einrichtungen in den Aufgabenbereich speziell ausgebildeter Techniker fiel, war für den Unterhalt der Deckungsgräben und Luftschutzräume nur eine kurze Einweisung notwendig. Üblicherweise wurde der/die für den Deckungsgraben verantwortliche Luftschutzwart/in aus der direkten Nachbarschaft des Grabens von der örtlichen Luftschutzleitung bestimmt. Im Angriffsfall musste er die Türen aufsperrn, Licht anschalten und für einen geordneten Einlass sorgen. Nach dem Angriff oblag ihm die Säuberung des Aborts, der meist ein Trockenklosett war, die Meldung von Schäden und eine allgemeine Reinigung. Oft mussten auch Erbrochenes oder Fäkalien entfernt werden, da einerseits die schlechte Belüftung in den meist überfüllten Schutzanlagen zu Übelkeit führte und andererseits viele Menschen auf den Stress mit Erbrechen, Wasserlassen oder Durchfall reagierten¹⁰.



Abbildung 3: Blick hinauf zum mit Bruchsteinen vermauerten Nordwestzugang (Bildmitte). Am Rechten unteren Bildrand ist die Schleuse zu erkennen. Foto: Verf.

allem der Bauvorgang eine Besonderheit. Während die Deckungsgräben normalerweise in Baugruben gesetzt wurden – der Deckungsgraben am Burghof wurde während des Sportunterrichts von Schülern gebaut –, trieb man in den Ulrich-Jakobi-Wall Stollen vor. Der Lehmkörper des Walls war dabei so stabil, dass er nicht abgestützt werden musste. Nach dem Stollenvortrieb wurden schnellstmöglich die Wände eingemauert, wobei auf eine Bodenplatte verzichtet wurde. Die Betondecke wurde schnell gegossen. Eine Deckenfuge zeigt indes, dass die Sektionen in zwei Bauabschnitten gegossen wurden. Nach dem Bau des Schutzkörpers wurde eine einfache Drainage aus Tonröhren verlegt und der Boden mit verdichteten Industrieschlacken bedeckt.

Beide Schutzsektionen waren sicherlich gleich aufgebaut, auch wenn die südöstliche teilweise nicht untersucht werden konnte. Ein Volltreffer blockiert den Stollen seit Kriegsende und eine Untersuchung war daher nicht möglich.

Von dem Walldurchgang aus gelangte man durch eine Schleuse aus zwei Holztüren in den eigentlichen Schutzraum, der eine Länge von insgesamt 20 m besaß. Umbaumaßnahmen in der Schleuse der Südostsektion zeigen, dass die Maurer hier einen Fehler machten und die Schleusentüren zu dicht aufeinander folgen ließen. Ein Versetzen der inneren Türleibung war allerdings notwendig, um die Schleuse mit einer Krankentrage betreten zu

¹⁰ Vgl. hierzu Ludger Tenberge: Erinnerungen eines Zeitzeugen: So schlimm waren die Bombennächte im Wallbunker. Soester Anzeiger, 12.03.2020.



Abbildung 4: Rechts im Bild sind die Reste der abgeschlagenen Türleibung zu erkennen, die weiter hinten eingebaut werden musste. Foto: Verf.



Abbildung 5: Detailansicht der Schikane mit der darunter liegenden Drainageröhre. Foto: Verf.

können (Abb. 4). Gleiches galt für die Breite der Treppenzugänge, die zumindest vor den Türen zwei Personen genug Platz bieten sollten, um hinunterzulaufen und gleichzeitig genug Bewegungsfreiraum für eine Krankentrage bieten sollten¹¹.

Mittig wurde der Schutzraum durch eine Schikane aus zwei 0,5 m starken Ziegelsteinsäulen getrennt. Dies war notwendig, um Schäden bei Durchschlägen von Bomben auf einen Teil des Bauwerks zu beschränken. Da die Schikanen lediglich einen schwer begehbaren, doppelt gewinkelten und 0,5 m schmalen Durchgang besaßen, war es sicherlich vorgesehen, dass die Schutzsuchenden über beide Eingänge nur bis zur Schikane durchrückten, wenn der Deckungsgraben bei Alarm betreten wurde (Abb. 5). Interessanterweise ließ sich nur eine Ofenstelle innerhalb der gesamten Schutzsektion feststellen, weshalb es wahrscheinlich ist, dass die Schikane erst nachträglich eingebaut wurde. Reste der Ofenrohrhalterung und die verußte Auslassöffnung fanden sich im nördlichen Abschnitt der Nordwestsektion.

¹¹ Das bisher einzige Luftschutzprodukt, das nachweislich in Soest hergestellt wurde, waren Krankentragen der Metallwarenfabrik Gustav Markus. Die Artikelnummer RL5-37/48 zeigt, dass der Artikel ab 1937 produziert wurde. Holger Förstemann/Ingo Danielzik: RL-Nummern-Liste: Kenn-Nummern der Reichsanstalt für Luftschutz. 1936-1944. Norderstedt 2008, S. 202.



Abbildung 6: Blick aus dem Schutzraum hinaus auf den Abortraum und die Schleuse. Foto: Verf.

Der zweite Zugang erfolgte über die Ulrich-Jakobi-Wallstraße. Über mehrere, heute verschüttete Stufen gelangten die Schutzsuchenden durch eine Schleuse in den Schutzbau. Direkt neben der Schleuse war eine Nische in den Wall gegraben worden. Hier wird ein Trockenklosett gestanden haben, das üblicherweise nach jeder Benutzung mit etwas Torf gefüllt wurde (Abb. 6).

Jede der durch die Schikane geteilten Schutzraumsektionen verfügte über eine Beleuchtung durch zwei Lampen. Die Belüftung funktionierte über den natürlichen Luftaustausch mittels zweier Tonrohre, die im Deckenbereich eingebaut waren. Problematisch dabei war, dass hierdurch keine (Rauch-)Gas-

sicherheit möglich war und die Luft bei einer hohen Belegung immer schlechter wurde.

Eine Aufstellung aus der Kriegszeit gibt die Schutzplatzzahl mit 125 Personen an. Wie auch im Burghofdeckungsgraben saßen die Menschen dabei auf einfachen Holzbänken, wobei im Ulrich-Jakobi-Wall keinerlei Hinweise auf einen festen Einbau gefunden wurden. Vielmehr wird es sich um einfachste, lose hineingestellte Bänke gehandelt haben. Zahlreiche starke Nägel an beiden Wänden zeigen, dass bereits beim Bau des Stollens an Kleiderhaken gedacht wurde. Die 10 bis 15 cm aus dem Beton schauenden Nägel wurden dabei in den noch frischen Beton geschlagen, kurz nachdem die Deckenschalung entfernt worden war. Allerdings stellten anscheinend die Schutzsuchenden schnell fest, dass sie mehr Stauraum brauchten: Fast überall wurden später in den bereits deutlich härteren Beton kleinere Nägel eingeschlagen. Die von mehreren Zeitzeugen für Soest, aber auch für viele anderen Bunker im Bundesgebiet angesprochenen Stammplätze ließen sich auch im Deckungsgraben unter dem Ulrich-Jakobi-Wall nachweisen¹². Mehrfach schrieben die Menschen ihre Namen, Adressen und das Datum an die Wand. Hierbei handelte es sich allerdings

¹² Zu Soest: Holger Strumann: Bunker-Fund in Soest: Dieser Mann (86) saß als Kind darin und sah nach den Bombenangriffen die Toten. Soester Anzeiger, 31.01.2020.

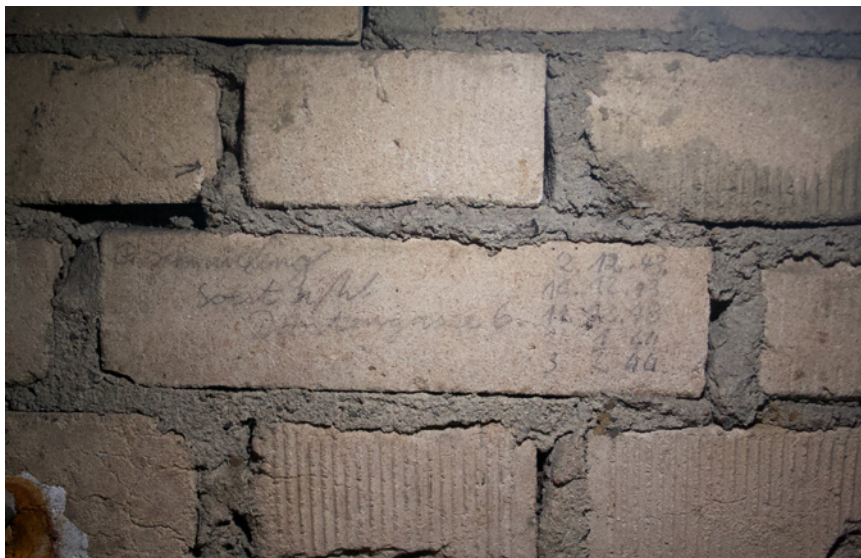


Abbildung 7: Die Bewohner der Drostengasse 6 lebten nur 260 m vom Deckungsgraben entfernt. Sie saßen mindestens sechs Mal auf demselben Platz. Foto: Verf.

nicht um Platzmarkierungen, sondern Hinweise für Bergungsmannschaften. Für den Fall, dass die dort Sitzenden starben, war wenigstens eine schnelle Identifikation möglich – vergleichbar mit den heute geführten Passagierlisten in Flugzeugen. Mehrere Daten unter denselben Namen beweisen jedoch, dass die Menschen regelmäßig die gleichen Sitzplätze aufsuchten (Abb. 7). Mittels mehrerer Beschriftungen lassen sich auch regelmäßige Überbelegungen beweisen: Namen und Daten in den eigentlich freizuhaltenden Schleusen zeigen, dass auch diese Bereiche belegt waren. Selbst bei einer konservativen Berechnung kommt man dabei auf 180 bis 200 Menschen. Auf die Schutzsektionen heruntergerechnet bedeutet das, dass sich geplant zwischen Schikane und Schleuse jeweils 31 Menschen aufhalten sollten, in der Realität waren es aber bis zu 50.

Zum Ende des Krieges hin mehrten sich die Luftangriffe auf Soest, da ab Ende 1944 besonders das Verkehrsnetz und damit der bedeutende Soester Verschiebebahnhof ins Visier der alliierten Luftwaffe geraten war. Zu diesen strategischen Bombenangriffen, die allgemein die Versorgung innerhalb des Deutschen Reichs lahmlegen sollten, kamen ab April 1945 auch taktische Angriffe, die im Zusammenhang mit dem Vorrücken der Front standen und direkt die Bodentruppen unterstützen sollten. Dadurch wurde die Bevölkerung für viele Stunden am Tag in die Bunker getrieben. Während sich ausgebombte Familien bereits zuvor dauerhaft in den Hochbunkern einrichten konnten, blieben die Deckungsgräben indes nur temporär belegt, da in ihnen ein dauerhafter Aufenthalt einfach nicht mög-



Abbildung 8: Blick auf den Einsturz, der den weiteren südöstlichen Abschnitt blockiert. Foto: Verf.

lich war. Am 4. April 1945 kam es dann erstmals zu Artilleriebeschuss, bei dem natürlich auch die Luftschutzanlagen aufgesucht wurden. Tiefe Einritzungen des Datums im Bereich einer der Schikanen könnten darauf hinweisen, dass dieses Datum zumindest von den Erstellern der Graffiti als Zäsur empfunden wurde.

Dieses letzte Kapitel des Krieges in Soest wird durch den verschütteten Südostteil des Deckungsgrabens eindrücklich beleuchtet. Wenige Meter nach der Schikane ist die Decke zerstört und der weitere Durchgang wird durch Erdreich und Steine blockiert. Die Spuren zeigen eindeutig, dass ein Geschoss oberhalb der deutlich zu dünnen und mit zu wenig Stahl armierten Decke explodierte und sie in den Deckungsgraben drückte. Die Art des Schadens deutet weiterhin darauf hin, dass es sich nicht um einen Bombentreffer, sondern um ein Artilleriegeschoss handelte (Abb. 8). Ein mögliches Opfer konnte anhand des Sterberegisters nachgewiesen werden. Der 15-jährige Jugendliche wird in den Unterlagen als am Ulrich-Jakobi-Wall in Folge von Feindeinwirkung gefallen bezeichnet. Als Todeszeitpunkt wird der 5. April 1945, drei Uhr nachts, angegeben, als andere Tagebucheinträge von starkem Artilleriefeuer sprechen. Anscheinend war er mit seiner Mutter im Deckungsgraben, die dann auch die Todesanzeige bei der Stadt einreichte. Da keine weiteren Toten in den vergangenen Monaten ermittelt werden konnten, könnte es sein, dass viele der normalerweise hier Schutzsuchenden in dieser Nacht in ihren Kellern blieben, da sie sich aufgrund des andauernden Beschusses nicht auf die Straßen

wagten. Vergleichbares Verhalten ist aus anderen Städten, aber auch aus Soester Tagebüchern belegt. Ein deutlich früherer Durchschlag scheidet aus, da die Luftschutzanlagen immer schnell wieder repariert wurden, weil sie weiter genutzt werden mussten.

Der Schaden am Deckungsgraben sollte während des Kriegs zwar einer der letzten, aber nicht der einzige sein. Beinahe alle Deckungsgräben erhielten Treffer, die zu mehr oder weniger vielen Verletzten und Toten führten, wie die Soester Chronik zu berichten weiß. Wie bereits anfangs erwähnt, waren die Deckungsgräben nicht auf diese Form der Kriegsführung ausgelegt worden. Dabei war es zusätzlich nicht hilfreich, dass die gebauten Anlagen, wie die im Ulrich-Jakobi-Wall, nicht den schutztechnischen Anforderungen entsprachen. Dass ein Schutz möglich war, zeigt der Beschussschaden am Burghof-Deckungsgraben. Hier wurde eine Wand ein Stück nach innen gedrückt, die Stahlbetondecke angehoben und kleine Teile der Decke splitterten ab. Abgesehen von wenigen Verletzten wird es hier aber keine Toten gegeben haben, da die Wände und Decken vorschriftsmäßig ausgeführt worden waren, um zumindest Nahtreffer zu überstehen.

Nach dem Krieg wurden die Holztüren, von denen sich noch die genormten Luftschutzrahmen vor Ort befanden, ausgebaut. Wie auch die Holzbänke, der Ofen oder auch die Kabel fanden sie schnell neue Beisitzer. Im Fall der Elektroinstallationen scheint es aber mehr um den Materialwert gegangen zu sein, da Lampen, Schalter und Verteilerdosen einfach aufgebrochen wurden und vor Ort liegen blieben. Langsam sammelte sich daraufhin Abfall in den Stollen, spielende Kinder (?) verloren eine Reihe von Taschenmessern und hinterließen ihre Graffiti zwischen denen ihrer Eltern. Nachdem die Türen vermauert worden waren, konnte der Zustand des Stollens konserviert werden, was besonders in Bezug auf die Graffiti eine heute eindruckliche Beschäftigung mit der Geschichte ermöglicht.

Neben Schriftquellen und anderen Erinnerungsstücken bieten vor allem erfahrbare Orte wie der Deckungsgraben im Ulrich-Jakobi-Wall ideale Möglichkeiten, die Erinnerung an die Schrecken und das Leid, das das Dritte Reich verursachte, aufrechtzuerhalten und auch nach dem langsamen Verschwinden der Zeitzeugen mit Leben zu erfüllen. Grundvoraussetzung hierfür ist aber immer eine wissenschaftlich saubere Aufbereitung des Themas. Die Ergebnisse der Dokumentation der Deckungsgräben am Burghof und im Ulrich-Jakobi-Wall zeigen eindrucklich, dass das Thema der Luftschutzanlagen in Soest noch viel Potential für weitere Untersuchungen bietet, nicht zuletzt, da noch weitere verschlossene Anlagen im Wall vorhanden sind.

WOLFGANG SCHMID

SOEST – EINE STADT DER WUNDER
KIRCHE UND FRÖMMIGKEIT IM SPIEGEL
HOCHMITTELALTERLICHER MIRAKELBERICHTE
(FORTSETZUNG UND SCHLUSS)

Inhalt

Teil 1 in Heft 131 (2019)

I. Das Wunder von Soest

II. Mirakelberichte und andere hagiographische Quellen zur Stadtgeschichte

III. Wundergeschichten des Caesarius von Heisterbach aus Soest

III.1. Der selige Hermann – ein neuer Heiliger in Soest?

III.2. Der Teufel holt einen spielsüchtigen Ministerialen

III.3. Ein Wirt wird unschuldig zum Opfer dämonischer Mächte

III.4. Ein künftiger Mönch will in Lübeck sündigen

III.5. Ein böser Dämon treibt einen Soester Bürger in den Selbstmord

III.6. Ein Priester hat eine Konkubine, die auch ihn betrügt

III.7. Gott prüft einen Kreuzfahrer

III.8. Vom Sterben eines Soester Bürgers

III.9. Zwei Bauern beschwerten sich über ihren Pfarrer beim Dekan von St. Patrokli

III.10. Gottschalk von Volmarstein, Caesarius von Heisterbach und Engelbert von Berg

III.11. Exkurs: Weitere Reliquien, ein wundertätiges Marienbild und ein heilskräftiges Kreuz in Soest

Teil 2 (in diesem Heft)

IV. Weitere Wundergeschichten aus dem mittelalterlichen Soest

IV.1. Der hl. Anno in Siegburg heilt eine Frau aus Soest (1180)

IV.2. Der hl. Liudger in Münster hilft auch in Soest (1170)

IV.3. Trierer Heiltum kommt über Soest nach Helmarshausen: Die Translation des hl. Modoald (1107)

IV.4. (K)ein wundertätiger Heiliger? Der Stifts- und Stadtpatron St. Patrokli